

LITERATURBERICHT

Die Mutter Jesu

Zu einem Handbuch der Marienkunde¹

Soweit ich sehe, ist in den letzten Jahren kein Buch erschienen, das auf gleichem systematischem Niveau an dieses Marienhandbuch heranreicht. Im Zusammenhang mit der neuen Enzyklika *Redemptoris Mater* (1987) soll ausführlich auf dieses Handbuch hingewiesen werden. Es leistet auf seine Weise einen Beitrag zu dem Ziel, von dem wir in der Enzyklika lesen: „Wenn das Geheimnis des menschgewordenen göttlichen Wortes uns auch das Geheimnis der göttlichen Mutterschaft erkennen läßt und die Betrachtung der Gottesmutter uns ihrerseits zu einem tieferen Verständnis der Inkarnation führt, so muß man dasselbe vom Geheimnis der Kirche und von der Aufgabe Marias im Heilswerk sagen. Indem die Christen ein tieferes Verständnis des einen wie des anderen suchen und das eine durch das andere erhellen, werden sie, die darauf bedacht sind zu tun – wie ihre Mutter ihnen rät –, was Jesus ihnen sagt (vgl. Joh 2,5), gemeinsame Fortschritte machen können auf dieser ‚Pilgerschaft des Glaubens‘, für die Maria selbst das bleibende Beispiel ist.“²

Im theologischen Umfeld des von W. Beinert und H. Petri herausgegebenen *Handbuchs der Marienkunde* können vor allem vier Problemkreise näher bezeichnet werden: Zum einen steht es im Spannungsfeld zwischen offizieller Verkündigung des mariäischen Programms und der traditionellen Volksfrömmigkeit. Erstere beruft sich vor allem auf das Schreiben Papst Pauls VI. *Über die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung*, in Kap. 8 der Kirchenkonstitution des II. Vatikanums. Hierin werden vornehmlich vier Aspekte der Marienverehrung herausgestellt, die auch im vorliegenden Handbuch fundiert dokumentiert werden: der biblische, der liturgische, der ökumenische und der anthropologische Gesichtspunkt. Die oft unbekümmert wachsende und wuchernde traditionelle Volksfrömmigkeit dagegen ist im Blick auf „Herkunft und Abstand all ihrer Formen vom schweren Ernst des Bibelwortes und den felsenigen Fundamenten der dogmatischen Lehrsätze nur noch mit Mühe abzuschätzen“³. Um die mariäische Volksfrömmigkeit vor „Entgleisungen“ zu bewahren, ist die wissenschaftliche Dokumentation und Aufarbeitung ihrer zahllosen Manifestationen unumgänglich.

¹ *Handbuch der Marienkunde*. Hrsg. von Wolfgang Beinert und Heinrich Petri. Regensburg, F. Pustet 1984. 1042 S., Ln., DM 82,-.

² Enzyklika „Redemptoris Mater“ von Papst Johannes Paul II. *Über die selige Jungfrau Maria im Leben der pilgernden Kirche*, Nr. 30, in: *L’Osservatore Romano* (deutsche Wochenausgabe), Nr. 13 vom 27. 3. 1987, 12.

³ H. Rahner, *Maria in Glaube und Frömmigkeit*, Rottenburg 1954, 129f.

Zum weiteren Umfeld dieser Veröffentlichung gehören ferner Impulse der feministischen Theologie und ihre Fragestellungen, auf die vor allem W. Beinert in seinem Beitrag über *Maria – die solidarische Frau* (307–312) näher eingeht. Auch K.-J. Kuschel sieht in der profanen mariäischen Literatur eine sich abzeichnende Synthese der politischen und der mythischen Dimension der Mariengestalt (721).

Einflüsse der südamerikanischen Befreiungstheologie, durch die u. a. „das sozialkritische Moment des Magnifikat“ (238, Beinert) neu entdeckt wurde, gehören ebenso zum näheren Umfeld des mariologischen Handbuchs wie Probleme des ökumenischen Dialogs, die vor allem H. Petri in seinem Beitrag genauer untersucht. Durch die fundierten wissenschaftlichen Beiträge zur Mariologie (15–359) und zur mariäischen Spiritualität (363–555) sowie die umfangreichen Dokumentationen des gestalteten Zeugnisses (559–718) und gläubigen Lobpreises (721–954) stellt dieses Werk eine wichtige Grundlage für eine zeitgemäße mariologische Diskussion dar.

Die *theologische Grundlegung* (15–359) ist von ihrem Umfang her am stärksten gewichtet und dokumentiert den biblischen, historischen, dogmatischen und ökumenischen Aspekt der mariäischen Thematik. Der erste Beitrag von O. Knoch, Prof. für Biblische Kerygmatik, über *Maria in der Heiligen Schrift* (15–92) deutet die neutestamentlichen Zeugnisse über Maria von ihrem alttestamentlichen Hintergrund her und erweist so ihren „geistlichen Sinn“. – Der sehr fundierte, überaus umfangreiche Artikel von G. Söll über *Maria in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit* (93–231) kann dennoch die unübersehbare Fülle an Literatur zu dieser Thematik nur sehr komprimiert und überblickschaft wiedergeben. – W. Beinert macht in seinem hochaktuellen Beitrag über *mariologische Dogmen und ihre Entfaltung* (232–314) nicht nur die Relevanz biblischer und theologiegeschichtlicher Kriterien für die Entstehung und Interpretation mariologischer Dogmen deutlich, sondern stellt auch deren Situationsbezogenheit heraus. Das „mariologische Paradigma“ (258 f): „Maria als vollkommene Jüngerin“ (264), das W. Beinert an die Stelle eines „Fundamentalprinzips“ setzt, verdient Beachtung, da es „der Glaubensgemeinschaft und der Theologie hilft, sich im Geiste Marias christlich zu bewähren, indem es die Daten von Schrift und Überlieferung zusammenfaßt und zugleich in neuem, einheitlichem Licht zu sehen erlaubt“ (262)⁴. – Der Beitrag von H. Petri: *Maria und die Ökumene* (315–359), verdient besondere Beachtung, da er für die aktuelle theologische Diskussion und die Wiedergewinnung der Einheit der Christen von großer Bedeutung sein kann. Der Regensburger Fundamentaltheologe geht bei seiner Darstellung über die reine Bestandsaufnahme mariologischer Sichtweisen hinaus, indem er neue Möglichkeiten, aber auch Gefahren für einen fruchtbaren ökumenischen Dialog aufzeigt.

In dem Kapitel *Geistliches Leben* (363–555) finden sich u. a. wertvolle Informationen über mariäische Gebets- und Liturgieformen, über Marienerschei-

⁴ Vgl. auch W. Beinert, *Die Bedeutung der mariologischen Dogmen für Theologie und Glaubenspraxis*, in: *GuL* 52 (1979) 184–201.

nungen und Wallfahrten zu Maria, die eine wertvolle Anregung für aktuelle geistliche Vollzüge im Blick auf Maria sind. F. Courth, Prof. für Dogmatik und Dogmengeschichte, zeichnet in seinem Beitrag über *mariatische Gebetsformen* (363–403) den großen formalen Reichtum wie auch die inhaltlich vielfältige Struktur des Mariengebetes und zeigt „die dogmatischen Gesetze auf, die mariisches Beten durchziehen“ (363). Das Mariengebet aktualisiert zentrale Elemente christlichen Glaubens, wie z. B. das Geheimnis der Inkarnation und den Auferstehungsglauben. Es vermittelt Heilssolidarität und hat lebensgestaltende Kraft für den einzelnen wie für das gesamte Gottesvolk. – Der Beitrag von B. Kleinheyer, Prof. für Liturgiewissenschaft, bringt einen ausgezeichneten Überblick über *Maria in der Liturgie* (404–439). Aus dem Themenkreis des Apostolischen Schreibens *Marialis cultus* von Papst Paul VI. (1974) gibt der Autor insbesondere der Ordo Missae und der geschichtlichen Dimension der Marieneiern im Kirchenjahr den Vorrang. – H. M. Köster, ehem. Prof. für Dogmatik, dokumentiert anhand der Satzungen von mariischen Gemeinschaften sehr ausführlich die *mariatische Spiritualität religiöser Gruppierungen* (440–505). Er versucht, „die in den Gruppen insgesamt gelebte mariatische Frömmigkeit als ein übergreifendes Phänomen zu zeichnen“ (441). Der Autor fragt nach den Elementen des Marienbildes, das in der Spiritualität all dieser religiösen Gruppen thematisiert wurde, sowie nach der Rolle Marias in deren Glaubensleben und untersucht sodann die sich zeitigenden Formen dieser Marienverehrung. Die apostolische Dimension mariischer Spiritualität wird in zahlreichen Belegen dokumentiert. Sie weisen Maria als Ursprung (Gottesgebärerin) und Ziel (Verbreitung des Marienkultes als Mittel der Christianisierung) der apostolischen Bemühungen aus. – *Wallfahrten zu Maria* (506–527) sind nach F. Courth zwar „keine typisch mariatische Frömmigkeitsform“ (506), wurden jedoch, wie der geschichtliche Rückblick zeigt, erst seit der nachtridentinischen Erneuerungsbewegung typischer Ausdruck von Volksfrömmigkeit. Courth stellt, nach einer fundierten theologischen Grundlegung, Sinn und pastorale Bedeutung mariischer Wallfahrten heraus und sieht sie als gelebte Erfahrung der Universalität der Kirche, ihrer Einheit in der Vielfalt, der heilenden Wirkung des sakralen Vollzugs. Der Autor betont ferner sowohl die ekklesiologische als auch die christologische Ausrichtung der mariischen Wallfahrt. – R. Laurentin, französischer Kenner der Mariologie, konstatiert in seinem Überblick über *Marienerscheinungen* (528–555), daß diese bislang weder wissenschaftlich verzeichnet noch ausgewertet worden seien, und empfiehlt hierfür die von ihm für die Untersuchung der Erscheinungen von Lourdes begründete Methode: „das chronologisch geordnete Sammeln aller Dokumente, analytische Studien und Auswertung ihrer Bedeutung“ (529). Für die theologische Bewertung übernatürlicher Erfahrungen erarbeitet Laurentin einen Kriterienkatalog (552–554).

Im Kapitel *Gestaltetes Zeugnis* (559–718) werden die Manifestationen der Marienverehrung in der Bildenden Kunst, in Musik, Literatur und Volkskunde dargestellt. G. Lechner, Kustos der Kunstsammlungen im Benediktinerstift in Göttweig, stellt die mariatische Ikonographie auf der Grundlage seiner Lexikonarti-

kel über das *Marienbild*⁵ dar (559–621). Um die ganze Breite der Intensität marianischer Ikonographie überschaubar zu machen, „ist die Aufgliederung in eine Geschichte der Darstellungstypen... sowie die Benennung der Darstellungsanlässe nötig“ (560). Es werden zudem eine Typologie der Marienorte, „die Darstellung des Bedeutungswandels der Bilder in der Geschichte des Marienkultes und das Marienbild im Oeuvre der einzelnen Künstler... geboten“ (560), wobei die chronologische Spezifizierung durch die reiche Bebilderung unterstrichen wird. – Der Beitrag von F. Fleckenstein gibt einen Überblick über die *Marienverehrung in der Musik* (622–663). Er beginnt bei den ältesten Zeugnissen des gesungenen Marienlobes im gregorianischen Choral, das hier noch engstens mit der Christusverehrung verbunden ist. Erst seit dem 7./8. Jh. sind unmittelbar an Maria gerichtete Hymnen und Antiphonen der Liturgie nachweisbar. Von den Ursprüngen mehrstimmiger marianischer Kompositionen im 5. Jh. spannt Fleckenstein einen Bogen zum marianischen Volks- und Kunstlied und belegt seine These, daß auch in der abendländischen Orgelmusik das Marienlob von Anfang an gegenwärtig war, durch zahlreiche Beispiele aus der Orgelliteratur. – In seinem Beitrag über *Maria in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts* (664–718) versucht K.-J. Kuschel, „die Marienthematik in genuin nicht-theologischen, künstlerischen, literarischen Texten aufzuspüren“ (664), und sieht die Bedeutung der Literatur für die Theologie gerade darin, daß jene Gegenmodelle entwerfen und utopische Entwürfe anfertigen kann, wo die Theologie an Schrift und Tradition gebunden ist. Während sich die mittelalterliche Mariendichtung noch ganz in diesem Rahmen bewegte, wurde Maria in der romantischen Literatur zur Symbolgestalt universaler Humanität, ewig waltender Liebe, göttlicher Weisheit usw. Um die Wende zum 20. Jh. gewinnt die Marienthematik durch S. George und R. M. Rilke wieder besondere Bedeutung. Die Verknüpfung von Marien- und Frauenthematik ließ in der Literatur ein Madonnenbild entstehen, das der „femme fragile“ des Ästhetizismus entspricht. Mit H. Hesse und A. Döblin beginnt die Mythisierung des Marienbildes in der Literatur, während im Expressionismus besonders in die Marienlyrik politisch-soziale Elemente einfließen. Diese Tendenz zur Synthese von Mythos und Politik in bezug auf die Marienfigur ist nach Kuschel dann in der Literatur nach 1945 vorherrschend.

Im Kapitel *Gläubiger Lobpreis* (721–954) des vorliegenden Handbuchs wird die Marienverehrung im kirchlichen wie im profanen Bereich dargelegt. *Der geschichtliche Abriß der marianischen Wallfahrtsbewegungen im deutschsprachigen Raum* (721–848) von K. Guth fragt nach Motiven, Trägergruppen, Verlauf, Strukturelementen und zeitübergreifenden Phänomenen dieser Frömmigkeitsform. Am Beispiel ausgewählter Wallfahrtsorte und -bewegungen versucht Guth, „in einem epochalen wie strukturanalytischen Ansatz... das marianische Wallfahrtswesen einer Zeit im Vergleich mit anderen Jahrhunderten in seinen charakteristischen Merkmalen“ (726f) zu erfassen. Der auch volkskundlich hochinteressante Aufweis der jeweiligen epochalen Gestalt von Wallfahrten ver-

⁵ In: *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. III, hrsg. von E. Kirschbaum, Freiburg 1971, 199–211.

deutlicht zugleich die Erscheinung einer christlich-universalen marienischen Bewegung und gibt wertvolle Anregung für eine Theologie der Wallfahrt, die sowohl auf den individuellen wie auch auf den sozialen Aspekt des Unterwegsseins angewiesen ist. W. Plötzl, Prof. für Volkskunde, erörtert in seinem Beitrag das *marienische Brauchtum an Wallfahrtsorten* (883–926), er untersucht u. a. Motivation, Weg, „Kultobjekt“ und den Heiligen Ort der Wallfahrt und befaßt sich mit dem „Brauchtum an heiliger Stätte“ sowie mit der Rückkehr vom Wallfahrtsort. Die Ergebnisse sind nicht zuletzt auch volkskundlich von hohem Wert. – Die *Typologie der Gnadenbilder* (849–882) des Kunsthistorikers K. Kolb weist die Entstehung der Gnadenbilder Marias aus drei Typen von Halbfigurenbildern nach. Diese sind: die Hodegetria, d. h. „die den Weg Weisende“, die Elëusa, d. h. „die Erbarmende“ – beide Urbilder gehen auf Lukas zurück, der sie selbst gemalt haben soll –, und das Edessum, eine Christuskopf-Darstellung mit Kreuz-Nimbus. Die umfangreiche Bilddokumentation erleichtert das Verständnis von Entstehung, Aussage und Bedeutung der marienischen Gnadenbilder. – Der letzte Beitrag des Handbuches von F. Stadlbauer über *Realien der Marienverehrung im profanen Bereich* (927–954), ist besonders volkskundlich von Interesse. Die Dokumentationen aus den Bereichen der Volksmedizin und der Botanik sowie die aufgeführten Symbolbedeutungen von Tieren und Pflanzen zeigen die oft gefährliche Nähe von Marienverehrung und christlichem Glauben zu Aberglauben und magischen Praktiken.

Das monumentale Handbuch enthält eine ausführliche Bibliographie (955–984), ein umfangreiches Personen- und sorgfältig bearbeitetes Sachregister, welche die wissenschaftliche Qualität des Werkes unterstreichen. Ein sehr differenziertes Inhaltsverzeichnis erleichtert den Überblick und raschen Einstieg in die jeweilige Thematik, so daß das Handbuch trotz erheblichen Umfangs und der damit verbundenen Unhandlichkeit ein sehr brauchbares Arbeitsmittel und Nachschlagewerk für Theologen und interessierte Laien darstellt. Den Herausgebern ist zu danken, daß sie dieses Kompendium mariologischer Überlieferung für eine breite Öffentlichkeit zusammengestellt haben. In kompakter Form findet man viel Wesentliches aus der Tradition, die sich um Maria ausgetragen hat, sowie Anregungen für geistliche Vollzüge im Hinblick auf die Theotokos, die Mutter Gottes, wie wir übersetzen. Sie hat den einen Christus geboren, in dem Gottheit und Menschheit übereinkommen.

Das *Handbuch der Marienkunde* bringt eine zusammenfassende Übersicht über die Mariologie von ihren Anfängen bis heute. Person und Wirkungsgeschichte Marias werden ausführlich und kompetent, unter Berücksichtigung theologischer, geistlicher und kulturanthropologischer Aspekte dargelegt. Es ist beachtenswert, daß hier auch die Manifestationen marienischer Frömmigkeit in Kunst, Musik, Literatur und Volkskunde erstmals wissenschaftlich dokumentiert sind. Das *Handbuch der Marienkunde* bietet ein solides Fundament für eine zeitgemäße Auslegung und Verkündigung der marienischen Thematik und eine Grundlage für das ökumenische Gespräch und die theologische Diskussion unserer Zeit.

Edeltraud Schiller, Regensburg